

Śląska Biblioteka

2115

1/4

7

SL.



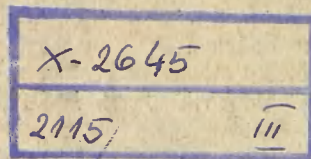
Loſe Blätter

zur

Ortskunde von Beuthen O.=S.

2115 7.
III

Gesammelt und in zwangsloser Folge herausgegeben von
Simon Macha, Beuthen O.=S.



VII.



5,000,-

Nr. 126 g

Aus dem handschriftlichen Nachlaß des Pfarrers Josef Schaffranek:
Beschreibung und Erklärung der Portale der St. Marien-Pfarrkirche zu Beuthen O.=S. (1862/63).



Druck von Philipp Aug. Weinaug in Barsinghausen.
März/April 1922.



Der südliche Seiteneingang.

Die Stadt Ober-Beuthen, jogenannt zum Unterschiede von Beuthen in Niederschlesien, welches auch Beuthen an der Oder heißt, wurde gleichzeitig angelegt und erbaut mit dieser Pfarrkirche. Beide gingen auf Antrag des Erzbischofs Wladislaus zu Gran (Strigon) in Ungarn aus der Munizipenz, Religiosität und Herrschertugend des Herzogs Casimir von Beuthen und Oppeln hervor. Beide Werke sollten der von Tataren damals wiederholentlich bedrohten Christenheit als Zufluchtsstätte dienen, wie dies die Worte der Stiftungsurkunde klar und deutlich besagen (in refugium Christianorum). Die Stadt, durch eine Umfassungsmauer mit daranliegendem Walle und Graben umgeben, wurde eine Festung für damalige Zeit; die Kirche galt als Citadelle für den Fall der allergrößten Bedrängniß. Auffallend darf erscheinen, die Lage der Kirche fern vom Mittelpunkte, und fast dicht an der Peripherie dieser Stadtmauer oder Befestigungswerke. Denn weit vom Centrum der Verschanzung ist die Kirche an deren nördlichem Rande angelegt. Warum? — Weil dieser Punkt sichtbar der erhöhte des ganzen Weichbildes der Stadt und des mittelalterlichen Festungsterrains war nach allen vier Weltgegenden. Wegen dieser Lage der Kirche innerhalb der Stadtmauer, wornach die ganze Bevölkerung den südlichen Raum bewohnte, und von daher zur Kirche strömte: gestaltete sich dieser südliche Seiteneingang schon ursprünglich, und mehr noch durch die Vermauerung des Haupteinganges, gar bald zu einem prächtigeren Portale, als der gegenüber befindliche Eingang auf der Nordseite. Nur sehr wenige oder keine Bürger oder Parochianen innerhalb der Mauern wohnten da, wo jetzt die Pfarrrhe und die Wallhäuser entlang der Schießschanze sind; vielmehr war der Grund und Boden rings um die Kirche, weit und breit, namentlich nördlich fast bis dicht an die Stadtmauer nur Kirchhof, Beerdigungsplatz. Die sterblichen Ueberreste der da Begrabenen kommen allenthalben zum Vorscheine, wenn man Baufundamente gräbt. — Und noch heute und künftig wird diese Seitenpforte mehr frequentirt durch die Kirchenzugen, als das Hauptportal oder neue Gnadenthor, weil trotz aller Beanttragungen auf Aenderung dieses sanitäts- und sicherheitspolizeiwidrigen Uebelstandes, halb Beuthen, nämlich die ganze Nordseite, der Rechnitz'sche Garten, die Schießhauschance und der jetzt Müdzische Wall wie in einem Sack steckt, gebunden hält, von allem Bequemlichkeitsverkehr oder den Vortheilen der Stadt absperrt. Um in die Stadt zu kommen und seine Abgaben zu entrichten, muß der nördliche Vorstädter zuvörderst den Umweg durch die lange ominöse Blotniza machen. Nur auf eben diesem Umwege zur Kirche gelangend, naht man von Rosberg und den Vorstädten heran früher zur südlichen als westlichen Pforte, so lange nicht die verehrliche Schützengesellschaft ihren Schießwall eine Schutzweite von den Häusern verlegt und die Stadtkommune nicht wenigstens eine Verbindungsgasse zwischen der Stadt und der Blotniza mittelst Durchbruch der Mauer neu angelegt hat. Der zur Bestätigung der königl. Regierung vorliegende Plan unserer Stadt wird in seiner Ausführung viele tausend Vorstädter in ein richtigeres lokales Verhältnis zur Stadt und der Pfarrkirche bringen. — Frischer Luftzug und Verkehr wird durch solche Durchschnitte der jetzigen nördlichen quasi Verstopfung geschaffen werden. Das ernannte Verschönerungs-Komitee wird seine Aufgabe erfassen und rühmlich lösen in diesem Punkte. Diese südliche Pforte erscheint, wie alle andern, unverhältnißmäßig klein und niedrig, und ist während des jetzigen Baues zweimal erhöht worden um einige Zoll. — Nach Innen erweitert sich dieses Vorhallengeläß überraschend und geleitet durch eine Doppelpforte ins Schiff. Die Wölbung dieser Doppelpforte, aus Sandstein geformt, hat in der Mittelwand (im Zwischenpfeiler) einige Baustücke, auf welche einige Steinmetzkunst verwendet worden zu sein scheint. — Noch über der Mannshöhe treten breite Schultern hervor, zwischen ihnen ein dicker Hals mit Krausen bekleidet und darauf ein Menschengesicht, welches aber durch Hammerschläge zerkrüßt und zerritt und zerkrizelt die Menschenähnlichkeit fast eingebüßt hat. Vor der Brust dieser Gestalt erblickt man ihre beiden Hände, in ihnen einen Buch, an dessen Deckel eine Herzgestalt nachgebildet ist, auf welche die Zeigefinger der beiden Hände hindeuten. Ist dies Augustinus mit seinem Symbole, dem liebflammenden Herzen auf dem Deckel eines geschlossenen Buches? Das ganze Bruststück sieht schier affreus aus, mag jedoch zu seiner Zeit wichtig gewesen sein. Ebenso kann es eine Krankenbursa vorstellen. Darüber her stellen einige klumpige Baustücke innerhalb des darauf bemerkbaren Kreises einer engen Scheibe in halb erhabener Arbeit einen Bergmann im Anhaue mit schwerem Hammer und Schlägel dar. Ueber diesem Felde prangt das Beuthener Stadtwappen zerstört in Sandstein. Zwei Bergknappen tragen es, und geben der Stadt die Ehre und die Nothiz, daß Beuthen eine Bergbaustadt sei. Noch darf Architekt hier nicht weiter gehen, ohne erst bewundert zu haben ein Gestein, sehr richtig gothisch bearbeitet zu einem verzierten Sakramenthäuschen, welches in der alten Kirche hinter dem Altar unbenutzt eingemauert war, bei dem sonst vielfältig von gemeinen Arbeiten zerriittet, verschont geblieben und als Seltenheit hierher postiert. Im vorigen Frontispiz dieser Seitenhalle war eingemauert auf der Außenseite eine unscheinliche, plumpe Steinmetzarbeit in Sandstein, darstellend zwei große hohe Biergläser. Weil diese in polnischer Sprache Kielich genannt werden, macht die deutsche Sprache Kelche daraus, und die polnisch sprechenden, nun von eingemauerten Kelchen reden hörend, combinirten, daß dies die Kelche der ersäuften Priester wären. Eine zwischen diesen Bierstagen deutlich dargestellte Schänkkanne, und die Entstammung des ganzen Nachwerkes aus jenem Theile der Stadtmauer, wo das städtische Brauhaus noch ist und jemals Mann und Recht besaß bis ans Thorschreiberhäuschen am Tarnowitzer Thor, weist dies als Wappen der Brauer nach. — Verliert durch diese Erklärungsart das Steinmetzstück auch den Zauber der Beziehung zu dem Priesterthume und der Kirche, und wird die alte Bier durch solchen Commentar verwässert, so gebietet doch die historische Wahrheitsliebe diese Entschleierung und Enttäuschung. Die Stadtmauer war dicht am Brauhause, chronologischer, das Brauhaus dicht an der Stadtmauer. Die Braugerechtigkeit gehörte den Pfarreien in den meisten Kirchorten. — Die Städte erhielten dieses Recht als ein gewisses Privilegium. Auch Beuthen war früh in den Besitz dieses Patents gelangt. Die Commune betrieb das Brauen vereinsmäßig, abwechselnd durch einige Brauberechtigte. Diese Brauberechtigten Häuser in Beuthen wollten schon 1842 den Erlös für das Brauhaus zur Einführung der barmherzigen Schwestern hergeben, besannen sich aber eines andern, als sie ihre Antheile ausgezahlt erhielten. Das Aushängeschild, Wappen oder steinerne Porträt, was beim Abbruche des Tarnowitzer am Ende der hiesigen jogenannten Tarnowitzer Straße belegenen Stadthores zum Verkauf oder zur Beute geworden. Ein ansehn-

licher Bürger (S.) war im Besitze dieses profanen Skulpturstückchens und that so lange geheim damit, bis der Probst Nawrath, mein Amtsvorfahr, der letzte hiesige Prämonstratenser-Priester, diese Antiquität an sich kaufte und in den massiven Giebel dieser Vorhalle anbringen ließ. Rast und Staub benahmen diesem Gegenstande die Deutlichkeit für das Auge der Vorübergehenden aber auch dem Besserunterrichteten den Eindruck des Komischen, ja Sündhaften aus dem Anblick eines Bierhallenschildes an einer Kirchhalle. In den Zeiten des Nüchternheitskampfes hätte dies einen Sinn haben oder bekommen können, wenn nicht vom Hause Gottes alles Profane fern zu halten wäre. Es gab niemals Streitigkeiten zwischen dem St. Vincent-Stifte in Breslau und dem Magistrat in Beuthen wegen des Besitzes und der Ausübung des Patronatsrechtes. In jener Zeit ging es dem Magistrate und den Rats Herrn sehr darum, in der Kirche beim Gottesdienste bei der Plätzvertheilung eine Bevorzugung zu genießen und so die Orts-Seelsorgegeistlichkeit consequent ein wenig molestiren zu können, was man modern Chikaniren nennen möchte. Allein Richter und Recht sprachen aus, daß weder der Magistrat, noch eines der eingepfarrten Dominien Patronatsrechte und patronatische Vorzugseinräumungen zu verlangen habe. Die Kirche behandelt gern alle Parochien mit gleicher mütterlicher Liebe; Rangstreit duldet der Herr vor seinem Angesichte nicht; Wer der Größte sein will: werde der Kleinste. Eifer für kirchliches Leben weiß und ist Niemand angemessener zu lehren, als eben die Kirche. Aus Rücksicht für die Dezemprästation an die Kirche, genossen die Rosberger viele hundert Jahr hindurch das einzige ungeschriebene Privilegium, daß ihr Schulze dem Beuthener Bürgermeister voraussetzen und vorausgehen durfte. — In neuester Zeit führte die gegenseitige Rücksicht im gesellschaftlichen und bürgerlichen Verkehr so viele Ausnahmen von dieser Regel herbei, daß die Ausnahmen zuletzt die Regel wurden. Und was die gegenseitige Schonung hiervon noch hätte bestehen lassen, veräußerten endlich die Rosberger Grundbesitzer spottbillig, nämlich um den Preis der anfänglich säumigen, und seit 1847 und 48 böswillig verweigerten Dezemresp. Messalien-Gewährung. Daß die Dezempflicht nach wie vor eine Pflicht blieb, jener untergegangene Vorgang aber nie wieder Recht werden, so lange nicht etwa die Neubeuthener mehr als jemals die Altsbeuthener sich verfehlen, bedarf keiner Vorherfagung.

Die Thüre auf der Nordseite.

(Christliche Hieroglyphen.)

Diese Thüre trifft beinahe vis-a-vis von dem Entree ins Pfarrhaus. Thretwegen scheint man aus Bequemlichkeitsrücksichten für die Ortspriesterschaft das Pfarrhaus vor Alters schon auf seine jetzige Stelle erbaut zu haben, welches ehemals rings, von hölzernen, niedrigen Häusern umstellt, baulich als ein Palast stolzierte und nächst der Kirche und dem Rathause majestätisch die ganze Stadt überwachte, jetzt aber von den Neubauten der nächsten Bürgerhäuser überragt, verfinstert, kaum aufgefunden wird von den Fremdlingen ohne Führer, oder ohne jenen logischen Syllogismus, daß die Pfarrgeistlichkeit unweit der Pfarrkirche wohnen müßte. — Dem umschauend durch diese nördliche Pforte einzutreten beabsichtigenden Priester oder Laien, hat die Porthüre nichts Auffallendes außer einem eisernen, bronzirten, kleinen Giebelkrenz, runder Giebel-Lücke und dem buntgläsernen Superport, so lange die Weihkessel und Kniebänke für die Andächtigen zur Einleitung hier erscheinenden Wöchnerinnen nur intermittische Vorrichtungen bleiben müssen. — Hingegen verdient um so dringender die Aufmerksamkeit geweckt und gelenkt zu werden auf die steinernen Thürrpfeiler und deren bildhauerische Verzierungen in Relief. — Diese Pfeiler sind sandsteinerne Säulen, viereckig und gradlinig. — Auf der Seite nach Außen sind Figuren sichtbar. Die Säule rechts hat über der Mitte ihrer Höhe eine kleine Figur: Judith mit dem Haupte des Holofernes. Darüber ist die Stimme des Rufenden in der Wüste, Halbfigur St. Johannes des Täufer, auf das Lamm Gottes hinzeigend, welches vor ihm steht mit dem Kreuzfähnlein. Die Säule zur Linken dieses Eingangs zeigt symmetrisch und correspondirend über der Mitte die Gestalt Davids, wie er mit der Schleuder einherschreitet — in Sauls Rüftung. — Die ihm nicht anpassende Größe des Panzers und Helms giebt ihm das Aussehen eines Ritters von der klüglichen Gestalt. Und doch besiegte er den Riesen Goliath.!! — Darüber ist eine Gruppe von drei Personen dargestellt, deren eine im Vordergrunde mit einem quasi-Helme bedeckt, eine krampfhafteste Mundverzerrung und hält in der Linken Etwas, einen senkrechten Gegenstand, auf dessen Fläche eine Schlange zum Vorschein kommt. In seiner aufgehobenen Rechten gewahrt man einen kleinen Gegenstand, der für einen Maurerpinsel, für eine Geißel, für einen Sprengwedel ohne strengere Form gehalten werden könnte. Hinter dieser Hand, gegen Osten, steht eine Frauensperson mit herabhängendem Haupthaare und kläglich Gebärde. Ihr gegen Osten befindet sich ein nicht aufrechtes, aber riesenhaftes Antlitz, kolossal im Verhältnis zu den andern Menschenköpfen dieser Gruppe. Gleichsam vom Halse dieses großen Kopfes geht ein jene Weibsgestalt umhalsender Arm aus. Dunkel, räthselhaft, vieldeutig ist diese Partie! Welche Bedeutung kann, darf und muß diese Gruppe jedoch an einer Kirchenpforte haben? — Einige Ausleger dieser Stelle, sogar Schriftgelehrte unserer Tage meinen, dies sei Herodes mit der Herodias. — Andere meinen, dies sei eine deutliche Szene aus dem Leben Davids usw. Weil dies Alles in sich selbst einige Widersprüche trägt, bekennen andere ihre völlige Rathlosigkeit. — Ich hingegen bedauere zuvorderst lebhaft, daß der Gegenstand in der Linken der vordersten Person — verstümmelt und nur halb kennlich geblieben ist. Es scheint in diesem beschädigten Zustande entweder ein Wappen oder Schild oder eine Pergamentrolle zu sein. Ist es die Darstellung eines Wappens oder Schildes, dann ist die oben ergreifende linke Hand die des Nehemias und in seiner Rechten der Maurerpinsel auf Grund des Bibeltextes. — Hiernach ist auch die Kopfbedeckung erklärt, als Rüstkleid, und die Mundpartie stellt die Kriegsmuth, wie die Schlange das Feindesheer dar. . . . Auch ein Grabmal ist unterhalb der Schlange bemerklich. Die Weibsperson bedeutet das Volk (die Tochter Israels), die kolossale Menschenphysiognomie ist Sinnbild Persiens, Assyriens, Babylons. Ist aber der Gegenstand in der Rechten dieser furchtbar bebärteten Person eine Geißel oder ein Aspergil: wohl! so wird jeder Zug dieser Gruppe ein klares, deutliches Symbol. — Der Prophet Jeremias steht vor dem jüdischen Volke, den Mund schmerzhaft verziehend, wie ein Kind beim Empfange des Salzes in den Mund, wie jeder Mensch beim Bisse in herbe Aepfel, beim Verkosten bitterer, ägender Medikamente, Speisen und Getränke . . . wie hingerissen zu bitteren Thränen, den Helm des Heiles als Prophetenkleid (Velum) auf dem Haupte,

fast ähnlich dem feureifrigen Moses. Die Schlangen sind ihm das Sinnbild der feindlichen Kriegsheere. . . . Die Geißel in der Rechten weist hin auf die Missetaten des Volkes . . . dieses Volk, genannt die Tochter Sion, ist würdig dargestellt in Gestalt eines elenden, armseligen Weißbildes, welches sllavisch in den buhlerischen Umarmungen des Gözendienstes der Sonnen-Anbeter des Gözen Melechta, des Mondes, welcher als Vollmondsgezicht gegeben ist. — Was reden diese Figuren zu uns, ob schon sie ohne Schmuck und Pracht, nur als Incunablen der scheinbar hiesigen Steinmehrkunst aus dem 13ten Jahrhunderte anzusehen sind? — Ihr Werth beruht nicht in dem äußeren Prunkte und Glanze der Meißelkunst, sondern in der wunderbaren Stimme aus dem Innern, welche reichhaltiger und kräftiger predigt, mahnt, belehrt, warnt, straft, als dies selbst Fleisch und Blut vermögen. Davids kleine Gestalt sagte hier unsern Vorfahren, die wenige waren, beim Anblick der Tartaren: — Fürchte dich nicht, kleine Heerde usw. — Aus Davids Stamme wird er kommen, der im Schwachen mächtig ist. — Dixit Dominus Domino meo. Unter Jehovas — Schutz bot David den Philistern Trug. Judith ist ein Vorbild. — — —

Johannes der Täufer am Jordan, in der Wüste, im Gefängnisse, im Palaste des Herodes im härenen Gewande, umgürtet, und überall mit dem Motto: Sehet das Lamm Gottes. Jeremias im Geiste aller anderen Propheten ermahnt mit blutendem Herzen alle Vorübergehenden, von den Missetaten sich hinweg und auf die Wege des Heils zu wenden.

Soll das Vaterland nicht ein Aufenthalt von Ungeziefer, ein Gräuel der Verwüstung werden. Die unter Klageliedern geschwungene Geißel soll die Leiden und Strafen des Volkes und des Sünders versinnbilden. Nehemias fordert uns durch sein Beispiel im Buche Esdras auf, zu kämpfen für die Ehre Gottes, seines Tempels und für sein Volk in allen Anliegen der Seele und des Leibes, durch Werke der Barmherzigkeit uns eine sichere Erbschaft im Himmel zu gründen. — Für Juden und Christen bringt die Kirche in der Charwoche die Weissagungen und Klagelieder oder das Thränenbuch des Jeremias. Komm und höre, oder geh und lies. Wenigstens an dem Tage der Weihe dieses erneuten Tempels beherzige die Mithewaltung des Nehemias bei Wiederverbauung des Tempels und der Stadt Jerusalem und lerne wie sie.

Oder wollen wir dies unbeachtet lassen? Wollen wir taub und blind, kalt und gefühllos vorübergehen, selbst wenn wir nicht in dies Kirchspiel gehörten? — Oder wollen wir zwar wirklich diese Kirchenschwelle überschreiten, ins Heiligthum gehören, wie unter die Fürbitte, den Schutz und mütterlichen Mantel Maria gestellt sein, auch zwar ein neues Gotteshaus, goldene Altäre und Kultusgegenstände haben, aber doch hölzerne Christen, gefühllose Diener Gottes sein? Saxa loquuntur! Diese steinernen Thürpfosten werden zu unserer Belehrung und Sinnesumwandlung ermahnen oder Strafpredigten zu unserer Beschämung halten. — Diese Sprache herauszufinden, kostete wahrhaftig hier Nachforschungen, ja förmliche Nachgrabungen über der Erde, wie bei Herkulanum und Pompeji unter der Erde. — Der Herr Dr. Luchs, aus Beuthen gebürtig, studirte allwärts fleißig kirchliche, namentlich baustilistische Antiquitäten behufs seiner tabellarischen Zusammenstellung; kirchlichgesinnte wissen ihm Dank. — Auch hier ging er nicht gedankenlos vorüber. Aber in diesem Winkelchen unserer Vorhalle verließ ihn die Geduld, die Neu- und Wißbegierde, oder er vermuthete, daß nicht glorreiche Kunstschätze zu erschürfen sein würden, und gab seine Versuchsarbeiten auf. — Mich gemahnte indeß der tägliche Anblick, diesen Alterthümern thatsächlich auf den Grund zu kommen, ich maß, wusch, fragte, hürstete das Gestein, welches nicht mit leichtem ägyptischen Sande überweht dastand, sondern mit Mauerkalk, Farben überkleistert, mit Mörtel und Kitt überkrustet war. Endlich machte ich den Fund einiger für den ersten Augenblick fragenhaften Figuren, an denen eine rohe Pichhake in irgend einer Zeit nachzuhelfen bemüht gewesen, wie etwa manchmal die Holzart dem Griffel. — Solche Gebilde in einem Kirchthürbogen dürften nimmermehr bedeutungsleere Puppen gewesen sein und bleiben; etwas Besseres mußten deren Schöpfer und Bewahrer gewollt haben. Und siehe! Die Beute ist geringfügig und unscheinlich, keine Kunst hat aber ihren Werth in der Genugthuung für den ehelichen Finder bei der eingelegten Muthung für Aufwand, Mühe und Kosten, nicht ärger enttäuscht worden zu sein, weil, wenn auch nur wenig, so doch mehr dahinter steckte, als roher, gebrochener Sandstein. Als Entzifferung dieser Hieroglyphen ist es interessant, noch voraus zu schicken, daß es der bilderreichen Sprache des Propheten Jeremias angemessen ist, sein unterjochtes Vaterland einer leeren unbeschriebenen Pergamentrolle, einer Landkarte ohne Land zu vergleichen, über welche Schlangen und anderes Ungeziefer dahin kriechen, figürlich die leiblichen und geistigen Feinde versinnbildend. Die Aegypter, Babylonier, Assyrier, Meder und Perser und andere Völker hatten im Vergleich zu den Juden wenig oder doch nur rohe Begriffe von Religion. Sie ahnten zwar ein höchstes Wesen, als eine schaffende, wohlthuende oder strafende Macht, glaubten aber, dieses Wesen sei in Gegenständen der lebenden und leblosen Natur körperlich vorhanden, ja diese Gegenstände seien selbst wirklich das göttliche Wesen, und wären der Anbetung werth. Dies war der Uebergang von der wahren Anbetung des wahren Gottes hinweg zur Abgötterei und Gözendienst. Außer den Hebräern, Juden, Israeliten, waren alle Völker Gözendiener, bis mit der christlichen Religion die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit wieder eingeführt wurde und als die allein seligmachende, die Verheißung hat, bis an das Ende der Zeiten. Die Babylonier trieben Sternanbetung. Die Sonne galt ihnen als das wohlthätigste Gestirn, darum erbauten sie ihr einen Tempel auf einem Turme, so hoch als sie vermochten (Babel) und hatte auch jeder Stamm seinen Fetisch (Lieblingsstern), so verehrten sie doch inßgesamt den gestirnten Himmel unter dem Sinnbilde der Sonne. Kurz: Sonne, Mond, Feuer, Thier und Pflanzendienst waren die gefeiertsten Gottheiten der heidnischen Völker des Alterthums. Eben so bezeichnend ist die Darstellung des gefangenen Volkes in Gestalt eines Sklaven. In gedrängterer Kürze und doch beredter konnte keine Bildersprache die Geschichte des auserwählten Volkes um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft beschreiben, als das Buch Esdras und das Buch der Thränen des Propheten Jeremias. — Auch hat bildlich, zumal in Steinmasse gemeißelt, kaum eine Hand dies mit mehr Glück einfach und sinreich geleistet, als der Urheber unseres wenig über eine Quadratelle großen Baustückes aus Sandstein im sandsteinernem Thürgerüste auf der Nordseite dieser unserer Pfarrkirche. —

Indem ich Ihnen, hochgeehrter Herr, für das mir geschenkte litterarische Zutrauen danke, bemerte, daß allerdings aus einer bloß dahingeworfenen Skizze, wie die vorliegende, ein Urtheil schwer fällt.

Der Herr Pfarrer Schaffranek, welcher sich jedenfalls mit Herausgabe einer Chronik von Beuthen beschäftigt, mithin auch auf die architektonische Partie eingehen will, sagt in dem beiliegenden Anschreiben, daß auf dem steinernen Portale der Pfarrkirche alte- und neutestamentliche Darstellungen angebracht wären, z. B. Judith, David, Johann Bapt.

Ich möchte fast glauben, daß der Gedanke, welchen der Anfragsteller sich vorbehält, mit meiner nachstehenden Explication so ziemlich im Einklange stehen könnte. Den zur Rechten, wie klar zu Tage liegt zur Hälfte versunkenen Mann halte für Pharaon, wie er im Rothen Meere untergeht. Im Borne noch hält er das Wurfgeschloß in seiner Hand, um die Israeliten zu verderben.

Den zunächststehenden, der sichtlich höher (am Ufer) steht, halte für den triumphirenden Moses. Für Moses halte ich ihn deshalb, weil nach der Zeichnung an der einen Seite des Hauptes wenigstens das bekannte Hörnchen (Flämmchen) dargestellt zu sein scheint. Die Figur daneben halte für eine symbolische Darstellung der biblischen Geschichte Josua X. 12., 13. „Sonne stehe still zu Gibeon und Mond im Thale Ajalon“. Die von mir gegebene Deutung auf den geretteten Moses ließe allenfalls noch eine andere Interpretation zu, nämlich: den der Sonne Stillstand gebietenden Josua. Die eine Hand der Figur nämlich scheint auf das Himmelszeichen hinzudeuten resp. hinweisen zu wollen. Die Hörnchen kamen so allerdings in Wegfall.

Schließlich bemerke, daß in oder an keiner Görlicher Kirche eine auch nicht annähernde architektonische Zierrathe, wie fragliche, existiert. —

Es sollte mich freuen, wenn ich Ihrem Hr. Amtsbruder durch diese Andeutungen einen willkommenen Dienst geleistet haben sollte, versteht sich salvo meliore.

Görlich, den 22. Oktober 1862.

Hochachtungsvoll
Der Privatgelehrte Jandke.

„Aperia-mini portae aeternales!“

Das Kirchenthor des Fluches und der Gnade.

Nicht die Porta occidentalis zu Jerusalem, nicht die ottomannische Pforte, nicht die porta westphalica ist so vielseitig besprochen in den Beuthener Chroniken, Schlesiischen Annalen, wie die östliche*) Pforte unser Beuthener Pfarrkirche. — Ist dieses Portale vielleicht eine uralte architektonische Seltenheit und majestätische Schönheit, bauliche Vollkommenheit in irgend einer Gattung des kirchlichen Baustiles? — So fühlt man sich veranlaßt zu fragen, wenn Groß und Klein, Hoch und Gering, Jung und Alt von diesem Theile unseres Pfarrkirchengebäudes redet, wie von einer Sache, die allbekannt ist. Und doch giebt's auf alle Fragen Neu- und Wißbegierde ein kaltes, trockenes „Nein“ als Antwort. Diese Hauptpforte oder das Portale, oder umgeschminnt: diese Ein- und Ausgangs-Öffnung in den vier Umfassungsmauern dieser Kirche ist, war und wird darum ein Gegenstand des Gesprächs in aller Munde bleiben, weil Nachstehendes ihre Geschichte heißen darf.

Mit unserer Marienkirche zugleich wurde auch dieses, ihr Thor erbaut. Seine Facon bildete einen ebenso gedrückten Spitzbogen, wie die Wölbung, die bestimmt ist zur Tragung des Chores und der Orgel. Atlasstützen gleichen die Thürflügel! — Denkt man sich ein allmähliges Anhäufen des Bodens, des Schuttes rings um die Kirche auch nur eine halbe Elle, ja nur ein Fuß hoch über das Niveau —, welches die ganze Stadt zur Zeit ihrer Gründung und Erbauung haben mochte, ehe sie durch wiederholte Brände wiederholt ein Schutthaufen geworden: so erschien dieses Thor nach Maßgabe der Höhe des Ueberwölbungsbogens als ebenso eingesunken. Die Structur ohne Ornamentik hatte nichts Unposantes —. Die Thürpfosten bildeten diesen Bogen und waren Baustücke aus Sandstein. Die Holztheile waren nicht mehr vorhanden, sondern das Futter, Bekleidung, Schwelle, Füllung hatten einen Klumpen roher Ziegelmauer weichen müssen. Nur die Stelle der Angel, Riegel und Schlösser waren noch wie Wundmale oder Narben im Gestein sichtbar. Diese Umgestaltung und Verunstaltung hatte nicht in seiner Weise der Zahn der Zeit herbeigeführt, sondern ein anderes Uebel, noch zerstörender und ägender als er. Sogar seine Glasur und sein Nerve werden zerstört, erscheinen ohnmächtig, wo jenes fürchterliche Etwas zu wirken beginnt. Der kirchliche Bannstrahl ist energischer, durchgreifender im Namen Gottes. Und dieser Blitz des Vatikans zückte und traf nicht wie ein blindes Ohngefähr, sondern richtend und rächend und sühnend erschütterte er die Bevölkerung von Beuthen O.-S. wegen der verruchten That eines doppelten Priester-mordes; denn das Blut dieser geweihten Diener der Kirche befleckte die Gemeinde und ihr Gotteshaus und schrie himmelan. Alle sonst vereinzelt, begleitenden Umstände eines Kirchenbannes waren hier dicht im Gefolge dieses Bannspruches. Das Läuten der Glocken verstummte, der feierliche Gottesdienst blieb aus, Begräbnisse wurden lautlos, ohne Sang und Klang, nur nicht sine luce sine cruce verrichtet. Prozessionen, festliche Triumpzüge des Katholizismus, der Jubel-Hochgemüth gläubiger Herzen im Stande der Gnade, waren nicht gestattet. Damit die Lanten erwachen und Jeder von der Versuchung fern bliebe, mit geschlossenen Augen an diesen ärgsten Maßregeln der Mutter vorüber zu taumeln, wurde zuletzt noch der gerade damals prächtig blendende Eingang, die Hauptpforte ins geistige Vater- und Mutter-Haus den Kindern abgesperrt, auf daß alle Weh- und Demüthig die Mordthat der Urvorderen bereuten, und würdige Früchte der Besserung wirkten. Nicht Alle hatten zwar an diesem Frevel Theil, sondern nur einige Geschlechter. Aber Kirchengemeinden, Bürgerschaften, die ganze Christenheit, ja die ganze Menschheit hat die Himmelsgaben gemein-

*) richtig müßte es heißen: westliche (Anmerk. d. Herausgebers).

ischastlich und ist für Mancherlei solidarisch verhaftet. In diesem heiligen Corequmex mußten den damals mit den Schulbigen auch die Unschulbigen — Einiges leiden oder doch abbißten und die Bannbedingungen beseitigen helfen. Die göttlichen Erbarmungen blieben nicht lange aus, nachdem die Heimsuchungen auf das himmelschreiende Blut der apostolischen Priester erfolgt, wie einst auf das Blut Abels. Die Eräuung der Priester war keine Frühbrut. Nicht plöbliche Beseitigung dieses Bannes erfolgte darum auf die ersten Regungen der reinigen Rückkehr des sündigen Volkes; sondern eine successive Ermäßigung, Erleichterung.

Ohne Wunder ist dieser Stufengang allenthalben natürlich. Daher erklärt es sich, daß die Begräbnisse, der solenne Gottesdienst, das Geläute der Glocken, die Uebung der Prozessionen im Innern, auch außerhalb der Kirche, obgleich durch die Seitenpforten wieder begann, indeß man die Hauptpforte nach wie vor vermauert beließ. —

Die Urkundliche Erzählung dessen findet sich vielfach lateinisch in Pfarrarchiven, zwar mit abweichenden Nuancen in Besarten und Nebensachen, doch übereinstimmend im Wesentlichen. Sogar romanhafte Ausschmückungen hat das Ereignis gefunden, und tragisch schöne Darstellungen. Die Wahrheit blieb. So blieb dann diese berüchtigte Pforte außer Kurs, aber doch fortwährend im Gange mit den Begebenheiten in und um Beuthen.

Die Beuthener Pfarrkirche glich einem Bienenstocke, einer Bienenbeuthe geistiger Art. Deutsche Etymologie leiten Beuthens Namen davon ab, nicht wissend, daß Bytom der Typus, die Wurzel ist. — Zu den Seitenöffnungen heraus schwärmte sie und die Deutsch-Pfarrer, Kamierer, Biskupiger, Niechowitzer, Michalkowitzer, Chorzower, Bielschowitzer, Radzionkauer entstanden als selbständige Seelsorgestellen und endlich als Parochien, so, wie jüngst Königs- hütte, nur aus anderen verschiedentlichen Ursachen. Die Bannstrafen in ihren tausendfältigen Wirkungen fürchtend, mied den bürgerlichen und kirchlichen Verkehr mit Beuthen, wer nur konnte. Indirecte Strafe brach dadurch schon über die Verurtheilten, und auch nach der angeblichen Bannlösung noch über die Verurtheiltgewesenen. Calamitäten jeglicher Art kamen auf unsere Vorfahren. — Pest, Krieg, Hungersnoth, Feuersbrunst, Mißwachs, Verfall des Bergbaues, Ersaufen der Fossillager, Verruf der gewerblichen Producte. — Kurz, die wegen des Bannfluches factische Uebel- berücktigung der Bürger, Grund- und Hausbesitzer hatte immer größere Verringerung ihrer Geltung zur Folge; Sitt- lichkeit und Wohlhabenheit war gefährdet und erschüttert. Der Sturz, nicht nur ein sanftes Sinken, war unausbleiblich.

Man empfand es schmerzlich, sichtbar, unverhältnißmäßig zu nahen und fernen Umgegend heimgesucht zu sein, auch da noch, als die wahren dieses Unheiles schon überwuchert, die eigentlichen Ursachen im Plane der göttlichen Weltordnung schon vergessen waren. Ehrend, festlich sich charakterisirend bleibt die Auffassung und den ganzen Typus der hiesigen Vorwelt des Mittelalters vor uns enthüllend ist der Umstand, daß man die schmerzlichen Heimsuchungen für verdiente Strafe von Gott, namentlich für den Priester mord ansah, auf Ausfühnungswege sann, und den als wahren Weg des Heiles, der Buße und Besserung ansah. Unglücksfälle über Unglücksfälle hielten den Aufmerktsamen selbst- redend eindringliche Straf- und Bekehrungsreden, Missionäre im Priestergerwande in Menschengestalt und mit menschlichen Stimmen und Zungen (vide Einzelne an das Hochwürdigste Amt). Was kann, was will diese ergrante Pforte? — Was redet sie zu uns, den Ur-Urenkeln derer, von denen sie kassiert worden, was redet sie zu uns allen, die wir sie wieder öffnen nach fast 600 Jahren? — St. Hyacinthus?? — Der Drache Sarlej?? — Maria?.

Wie man Christum längst weggelängnet hätte, wenn nicht das Kreuz und andere Zeugen bis auf unsere Tage erhalten wären: so hätte aus Aerger schon Mancher versucht, die Mordthat wegzulängnen, wäre nicht die Pforte abgesperrt geblieben.

War der heidnische Janustempel geschlossen, verkündete er Frieden, geöffnet, Krieg. Wenn aber die Absperrung des Marianischen Tempels Pest, Krieg, Hunger, Ungemach, Unfrieden, Ungnade, Unglück bedeutete: dann soll, kann, muß und wird seine Wiederöffnung Frieden, Gnade, Glück und Heil vorbedeuten.

Porta coeli. ecce! Siehe da, die Himmelspforte rufe ich. — Maria selbst reicht uns herab die gnaden- volle Hand. — Gehe hin, sündige nicht wieder, befolge, was ihr Sohn dich lehrt. Dann die dargebotene Gnadenhand, deine sichere Bürgschaft des durch Christus auch dir geöffneten Himmelreichs und aller in der Kirche zu seiner Erlangung vorgesorgten Gnadenmittel.

Die Höhe, Breite und Ornamentik an diesem Thore weiß Jedermann zu würdigen, der sie mit prüfendem Auge beschaut. — Einwendungen sind erhoben worden zu rechter Zeit, drangen aber nicht durch vor den patentirten Fachverständigen. Die Banacten weisen die Abänderungstendenzen des Kirchenkollegiums nach.

